

Bastiaan Wielenga
Von einer Ökonomie des
unbegrenzten Wachstums
zu einer Ökonomie
der menschlichen
Genügsamkeit

Das mit der mir zugewiesenen Themenstellung verbundene Problem ist von dringlicher globaler Relevanz. Es muß jedoch auf der Ebene lokaler Versuche diskutiert werden. Dieser Artikel bezieht sich in erster Linie auf Beispiele aus Indien, wo die Notwendigkeit für ein neues Paradigma im Zusammenhang mit dem Überlebenskampf der an den Rand der Gesellschaft gedrängten großen Bevölkerungsmassen entsteht. In den Zentren der kapitalistischen Welt ist ein neues Paradigma genauso dringend notwendig. Allerdings können Experimente und politische Projekte hier und da unterschiedlich ausfallen¹.

1. Die Unhaltbarkeit des alten Paradigmas

Das alte Paradigma des unbegrenzten Wachstums weist fundamentale Schranken auf, die das gegenwärtige Wirtschaftssystem unhaltbar machen.

a) Die weltweite ökologische Krise

Umweltprobleme bestehen seit den Anfängen der menschlichen Zivilisation. Durch die heutige Weltwirtschaft mit ihrem endlosen Streben nach Anhäufung von Kapital als dem Motor des unbegrenzten Wachstums sind jedoch zum ersten Mal ökologische Probleme von globaler Reichweite entstanden, die den Planeten und die Menschheit als ganze zu verschlingen drohen, und dabei zu allererst die Armen. Der rapide vorangetriebene Raubbau mit den nicht erneuerbaren Ressourcen, der durch das Verbrennen von fossilen Brennstoffen verursachte Treibhauseffekt, die Vergiftung von Nahrungsketten, die Zerstörung der lebenserhaltenden biologischen Vielfalt und eine große Zahl von damit verbundenen Problemen weisen darauf hin, daß die gegenwärtige Form von industrieller und landwirtschaftlicher Produktion, von der Verteilung der Arbeit auf der ganzen Welt, von verstärktem weltweiten Handel und fieberhaftem Konsumieren nicht mehr lange beibehalten werden kann und auch jetzt nur für eine Minderheit aufrechtzuerhalten ist.

b) Massenarmut

Das Wirtschaftswachstum durch endlose technologische Neuerungen hat zwar die Produktivität erhöht, konnte aber der Armut kein Ende setzen. Die Konzentration des Kapitals, Investitionen in großangelegte High-Tech-Projekte, die Automatisierung der industriellen Produktion, die Mechanisierung der Landwirtschaft und die Rationalisierung des Dienstleistungssektors grenzen eine immer größer werdende Zahl von Menschen aus und machen sie überflüssig. Zu einem früheren Zeitpunkt der «fortschreitenden Revolutionierung der Produktion» (Marx) konnten entwurzelte Arbeiter einen - allerdings erbärmlichen - Platz in den Reihen des industriellen Proletariats finden, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Anderen wurde die Möglichkeit der Emigration eingeräumt. Diese Möglichkeiten stehen denen, die heute von ihrem Land und aus ihren handwerklichen Berufen vertrieben werden, nicht mehr offen. Was auch immer

Globalisierung bedeuten mag: Sie werden ausgeschlossen und müssen am Rande der Gesellschaft um ihr Überleben kämpfen, eine Außenseiter-Klasse von überflüssigen Menschen, die, was das Kapital angeht, nicht zählen.

c) *Soziokultureller Zerfall*

Marx sprach von der «fortwährenden Umwälzung aller gesellschaftlichen Zustände» als einer Folge der andauernden Revolutionierung der Produktion mit dem Ziel der Kapitalakkumulation. «Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht.»² Aus ihren Ortsgemeinschaften und traditionellen Berufen herausgerissen, werden Menschen mit dem Verlust ihres traditionellen Status, kultureller Sinngebungen und ihrer sozialen Identität konfrontiert. Vielleicht finden einige einen gewissen Trost im Betätigungsmittel der vulgären Unterhaltung, die von den Medien überall auf der Welt rund um die Uhr angeboten wird. Andere finden möglicherweise Zuflucht in sogenannten fundamentalistischen Bewegungen, deren plötzlicher Aufschwung in einer politisch verzerrten Art und Weise das Bedürfnis nach kultureller Identität und einem Inhalt zum Füllen des sozialen und ideologischen Vakuums widerspiegelt. Die moderne konsumorientierte, kapitalistische Gesellschaft bietet angesichts dieser Situation keine Lösung.

2. *Auf der Suche nach menschlicher Genügsamkeit*

a) *Die wertvolle Hartnäckigkeit der an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen*

Vor langer Zeit hatten Liberale und Marxisten denjenigen, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, Kleinbauern und traditionellen Handwerkern, verkündet, sie seien überholt. Sie würden den Ansturm des Kapitals nicht überleben. Sie hätten keinen Platz in der zukünftigen Gesellschaft. Viele haben sich den modernen Produktionsprozessen unterordnen lassen, viele sind untergegangen. Aber andere sind immer noch da.

Das Aufbegehren von einheimischen Völ-

kern zeigt, daß selbst die brutalsten Methoden des Völkermordes und der Liquidierung ihr Ziel nicht ganz erreicht haben. Es gibt immer noch Überlebende, die heute die von Öko-Katastrophen bedrohte Welt mit der Bedeutung ihrer Lebensweisen und mit ihren Produktionsstrukturen konfrontieren. Ihre bedürfnisorientierte Wirtschaft, vom Wissen geprägt, wann es «genug» ist, und ihre symbiotische Art der Beziehung zur Natur sind nicht einfach nur eine traurige Erinnerung an das, was für immer verloren geglaubt wurde. In ihrem Überlebenskampf steht unser aller Überleben auf dem Spiel. Sie kämpfen paradigmatische Schlachten für einen Exodus aus einer Zivilisation, die keine Zukunft vor sich hat, weder für sie noch für andere. Sie demonstrieren, wie wichtig eine Wirtschaft der menschlichen Genügsamkeit geworden ist. Zurückgedrängt an den Rand der Gesellschaft, in zerbrechlichen Ökosystemen in abgelegenen bergigen Gebieten und tropischen Wäldern lebend, haben sie zur Erhaltung unseres gemeinsamen Planeten beigetragen, indem sie die Ressourcen der Berge, Flüsse und Wälder nicht bis zum Äußersten ausgeschöpft haben, indem sie die Wälder *nicht* für den größtmöglichen Profit abgeholzt haben, indem sie nicht all das, was sie zu Geld machen konnten, abgebaut haben, sondern indem sie das empfindliche Gleichgewicht, das Voraussetzung für die Wasserversorgung und für die Fruchtbarkeit des Flachlandes war, bewahrten. Sie sind die Wächter unserer Zukunft, weil sie sich nicht für die «Entwicklung» entschieden haben. Die entsetzliche Armut, in der viele dieser Menschen heute leben müssen, ist die Folge von «Entwicklungs»-prozessen und sollte nicht mit den lebensfähigen unabhängigen Wirtschaftssystemen früherer Tage verwechselt werden³. Entgegen vieler Widerstände haben sie eine auf das Leben konzentrierte Logik lebendig erhalten, die wir brauchen werden, um eine regenerative Wirtschaft auf einer neuen Ebene zu aufzubauen.

Es ist bezeichnend, daß diese Menschen nicht länger Rückzugsgefechte kämpfen, sondern in die Öffentlichkeit treten und von der modernen Gesellschaft die Werte Freiheit und Demokratie einfordern, die allerdings aus dem Bestand der in Auflösung begriffenen

Zivilisation gerettet werden müssen⁴. Ihre Verbindungen mit Menschenrechtsorganisationen, Ökologie- und anderen Bewegungen beinhalten ein großes Potential für die Suche nach einem neuen Zivilisationsmodell, das auf der Genügsamkeit der Menschen basiert.

Die kapitalistische Eroberung hat nicht nur die einheimischen Völker stark reduziert. Die Logik der Expansion und der Kapitalakkumulation hat auch die Wirtschaftssysteme anderer Kleinbauern auf der ganzen Welt angegriffen. Stalins Kollektivierung tat das gleiche im Namen der Großproduktion. Menschliche Genügsamkeit mußte der ökonomischen Effizienz weichen. Diese Entwicklung hält momentan noch an. In Indien sehen sich Hunderte von Millionen von Kleinbauern, die bis jetzt überlebt haben, dem Ansturm des Kapitals im Rahmen der neuen ökonomischen Globalisierungspolitik, einschließlich der neuen GATT-Verträge, gegenüber. Wenn sie ihren Grund und Boden verlieren, können sie nirgendwo hingehen. Das ist der Grund, warum der Widerstand der Bauernbewegungen gegen die Invasion von transnationalen Konzernen wie Cargill und die Suche nach alternativen Produktionsstrukturen mit Hilfe von Ökologen und kritischen Wissenschaftlern von allergrößter Wichtigkeit ist.

b) Die Rückforderung von Gemeindeland

«Freies Gemeindeland stellt historisch gesehen die Überlebensgrundlage für das bäuerliche Indien und den Bereich der Frauenproduktivität dar.»⁵ Gefolgt von modernisierenden Entwicklungshelfern, haben die Kolonialherren die ökologische und sozio-ökonomische Rolle von Gemeindewäldern und -weideflächen zunichte gemacht. Im Verlauf dieser Entwicklung wurden bedeutende Ökosysteme und mit ihnen die Überlebensgrundlage der armen Landbevölkerung zerstört. Am stärksten betroffen waren die Frauen, die traditionsgemäß die Verantwortung für die Versorgung mit Wasser, Brennstoff und Nahrung trugen. Dieser Prozeß dauert noch an. Jedoch steigt auch der Widerstand gegen ihn. Die Chipko-Bewegung im Himalaya hat wegen ihres Kampfes, der einen alternativen Ansatz

hinsichtlich des lebenserhaltenden Reichtums der Wälder und ihrer Werte entwickelte, weltweite Bekanntheit erlangt⁶.

Es wird oft behauptet, daß mittellose Kleinbauern mit ihren Forderungen nach Land und Nahrung eine Bedrohung für die Umwelt darstellen. Unter ungeheurem Druck kann das tatsächlich sein. Umfangreiche Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß ihre Überlebensinteressen sich mit dem Schutz des Gemeindelandes vor einer weiteren Verschlechterung seiner Qualität decken. Ökologen haben zu ihrer Verwunderung herausgefunden, daß nur die Versuche, verfallenes Ödland wieder zu verbessern, Erfolge verbuchen konnten, in denen die arme Landbevölkerung ein Interesse, ein Mitspracherecht und einen Anteil am Gewinn hatte⁷. Beide schreien auf, weil sie ausgebeutet werden, die Erde und die Armen. Beide zusammen können das Blatt wenden und das Leben bekräftigen und fördern. Beide brauchen eine regenerative Produktion des Lebens und für das Leben statt einer destruktiven Produktion zugunsten des Profits.

c) Die Wiederherstellung von örtlichen Produktions- und Verbrauchskreisläufen

Die von den transnationalen Konzernen durchgeführte Globalisierung hat nicht nur Kleinversorger der örtlichen Märkte, sondern auch die Verbraucher um die Kontrolle über die Qualität und die Eigenschaften der Produkte, die sie in den Supermärkten kaufen, gebracht. Die Sorge um negative Auswirkungen der in einer Vielzahl von Produkten verwendeten Chemikalien auf die Gesundheit, möglicherweise kombiniert mit der Sorge um die mißliche Lage der Kleinerzeuger in ihrem ungleichen Konkurrenzkampf gegen gigantische Gesellschaften, hat zu zahlreichen Versuchen geführt, den Weltmarkt zu umgehen und örtliche Kreisläufe von Herstellern und Verbrauchern wiederzubeleben. Gesundheitsbewußte Menschen kommen zu der Erkenntnis, daß moderne Methoden der Nahrungsmittelherstellung und Marketing vielleicht einen kurzzeitigen «Wert» für diejenigen, die den Weltmarkt unter Kontrolle haben, bringen mögen, daß aber der Ernährungswert für den

Verbraucher abnimmt, je größer die Distanz zwischen «Land und Mund» wird⁸. Initiativen mit dem Anliegen, direkte Verbindungen zwischen kleinen bäuerlichen Produzenten, vielleicht in Kooperativen organisiert, und den Verbrauchern in den Städten zu knüpfen, schießen plötzlich aus dem Boden. In Kanada und in den USA, wo riesige Nahrungsmittelherstellergesellschaften ein Monopol ausüben und unabhängige Bauern um ihr Überleben kämpfen, breitet sich zur Zeit eine Bewegung der «auf Gemeindeebene geteilten Landwirtschaft» aus. Im Rahmen dieser Bewegung gehen Verbraucher einen Vertrag mit ortsansässigen Bauern ein und verpflichten sich jährlich, dem Bauern einen regelmäßigen Anteil der landwirtschaftlichen Produkte abzunehmen, die aus organischem Anbau stammen und frisch vom Bauernhof geliefert werden. Um diese Beziehungsnetze herum, die den Menschen die Kontrolle über das, was sie herstellen und verbrauchen, wiedergeben, erwachen Ortsgemeinden wieder zum Leben⁹. Parallel dazu entwickeln sich unter Nachbarn im städtischen Lebensbereich Dienstleistungsorganisationen, in denen die Mitglieder verschiedene Dienstleistungen untereinander austauschen. All diese Initiativen weisen darauf hin, daß selbst heute, wie C.T. Kurien aufgezeigt hat, wirtschaftliche Unternehmungen nicht ausschließlich von der Kalkulation des Profits bestimmt werden¹⁰. Selbst in hochmodernen Gesellschaften finden unzählige Transaktionen, Dienstleistungen und ein Austausch zur Bedürfnisbefriedigung statt. Hierin besteht eine wichtige Grundlage für den Widerstand gegen die Logik der Kapitalakkumulation und für die Neuorientierung des ökonomischen Lebens, d.h. der «Beschaffung des Lebensunterhaltes», zur menschlichen Genügsamkeit.

3. Ein Beispiel: Der Volksstaudamm

Bauern in für Dürreperioden anfälligen Gebieten in Maharashtra in Westindien haben, unterstützt von überschüssigen Arbeitern aus den Textilmühlen in Bombay und von einer Volks-Wissenschafts-Bewegung sowie von kritischen Technikexperten, das vorherrschende

Entwicklungsmodell auf eine Weise in Frage gestellt, die auf Bewegungen in ganz Indien inspirierend gewirkt hat. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten nur die Zuckerrohr anbauenden wohlhabenden Großgrundbesitzer und die Zuckermühlen von den groß angelegten Bewässerungsprojekten profitiert. Die Kleinbauern ließ man ohne gesicherte Wasserversorgung für ihren traditionellen Nahrungsmittelanbau. Die Arbeitslosigkeit war gravierend. Anträge für eine gerechtere Wasserverteilung, die die weniger Wasser verbrauchenden Nahrungspflanzen begünstigt hätte, wurden von der herrschenden Wirtschaftswachstumslobby abgelehnt. Schließlich ergriffen die Bauern aus zwei Dörfern in einem von Trockenheit geplagten Gebiet die Initiative, um zu zeigen, daß ein alternativer Ansatz möglich sei. Sie planten, einen kleinen Damm über den durch den Ort fließenden Fluß zu bauen, um die Wasserversorgung für das Trinkwasser, die Biomasse-Produktion, die Baumpflanzungen und den Anbau von Nahrungspflanzen zu sichern. Man gründete eine Gesellschaft, alle Mitglieder sollten sich an der Arbeit beteiligen und dafür gleichberechtigt einen Anteil an der Wasserversorgung erhalten, einschließlich Frauen und Landlose. Die Finanzierung wurde durch zinslose Darlehen von dem Projekt wohlwollend gegenüberstehenden Menschen und durch den begrenzten Verkauf von Sand aus dem Flußbett geregelt. Es kostete Jahre des Kampfes, nicht-ortsansässige Vertragspartner davon abzuhalten, den Sand in einer unbegrenzten, ökologisch schädlichen Art und Weise abzubauen und den vor Ort lebenden Menschen die Kontrolle über diese örtliche Ressource zu sichern. Sie durchbrachen die Kultur der Abhängigkeit von Sozialhilfe und von «Entwicklung». Sie gaben ein Beispiel dafür, daß alle von gemeinsamer Kontrolle und dem Teilen von beschränkten Ressourcen profitieren können, wenn der Befriedigung von Grundbedürfnissen Priorität eingeräumt wird. Sie fanden eine Antwort auf das zweifache Problem von Trockenheit und Arbeitslosigkeit.

Inzwischen befinden sich weitere Experimente, die auf dem Recht auf Wasser für alle basieren und Wasser als allen Menschen gehörende, vom Grundbesitz unabhängige

Ressource betrachten, in der Erprobungsphase. Vielerorts sind Wassernutzungsorganisationen gegründet worden, die die Verteilung von Wasser auf der Grundlage von vereinbarten Prioritäten regeln. Neue Anbaumethoden, die der Produktion von Nahrungsmitteln und Biomasse für den örtlichen Bedarf Vorrang einräumen, die Produktion von Fasern und Holz als Rohmaterialien für die ländlichen Industriezweige eingeschlossen, sind in der Entwicklung. All das macht die Einbeziehung der Gemeinden in die Planung und Durchführung erforderlich, wobei auch ökologisch verträgliche Technologien eine unterstützende Rolle spielen. Gleichzeitig müssen politische Kämpfe ausgetragen werden, um diesen Experimenten Spielräume zu erhalten. Um der Versuchung zu widerstehen, von den dominanten Entwicklungsmodellen vereinnahmt zu werden, spielt der kulturelle Faktor eine wesentliche Rolle. In Erinnerung an eine lange Tradition von populären anti-brahmanischen Massenkämpfen wurde der Volksdamm nach dem legendären Bauernkönig Bali benannt, dessen gerechte Herrschaft trotz aller Bemühungen, ihn zu vernichten, wiederkommen wird.

4. Grundzüge eines aufkommenden neuen Paradigmas

Unsere auf Expansion angelegte, auf fossilen Brennstoffen basierende, kapital- und/oder staatszentrierte industrielle Zivilisation ist an ihre Grenzen gekommen. Die Menschen, die Ohren haben, hören den Schrei der Erde und der Armen. Andere wachen vielleicht auf, wenn sie sich von ökologischen Katastrophen und explosiven sozialen und politischen Spaltungen bedroht fühlen. Der Kampf um die Kapitalakkumulation angesichts der sich vertiefenden Krisen wird immer zerstörerischere Formen annehmen, wenn nicht genug Menschen bereit sind, sich auf eine alternative Art der Zivilisation hin zu bewegen. Eine solche Bereitschaft wird zunehmen, wenn die Experimente in dieser Richtung den Weg weisen können. Was sich bereits andeutet, ist die Wichtigkeit eines in erster Linie auf Biomasse basierenden, ökologisch soliden, dezentrali-

sierten, bedürfnisorientierten, örtlich unterschiedlichen, von den Menschen kontrollierten Systems ökonomischer Lebensweise, das sich auf die Produktion des Lebens und für das Leben konzentriert und in kommunitäre sozio-kulturelle Strukturen, die die Befriedigung der verschiedenen sozio-kulturellen Bedürfnisse gewährleisten, eingebettet und von politischen Strukturen geschützt ist, die den Menschen Raum zur eigenen Beteiligung und zur Kontrolle gewähren.

a) Die Gesetze der Entropie besagen, daß keine neue Energie gewonnen werden kann, während sich ein unvermeidlicher Anteil der von uns verbrauchten nicht erneuerbaren Energie in unbrauchbaren Abfall verwandelt. Solarenergie bietet einen lebensfähigen Weg, die Produktion zu steigern, zwar nicht die Produktion von allem, was die industrielle Gesellschaft gegenwärtig produziert, aber von den Gütern, die dazu nötig sind, Menschen und Tiere zu ernähren, zu kleiden, Wohnungen zu schaffen und für ein würdiges Leben der zahlenmäßig zunehmenden Weltbevölkerung zu sorgen.

b) Eines der grundlegenden Prinzipien einer ökologisch lebensfähigen Wirtschaft besteht darin, soweit wie möglich bei der Verwendung von vor Ort vorhandenen Ressourcen zur Befriedigung des lokalen Bedarfs anzufangen. Das war Gandhis Vorstellung von Swadeshi. Es schließt nicht unbedingt das Ideal der Autarkie ein. Aber es bedeutet eine Umkehrung der nicht aufrechtzuerhaltenden, auf Export ausgerichteten weltweiten Arbeitsverteilung. Austausch und Handel würden auch hier eine stützende Rolle spielen, um Waren zu erwerben, die mit den örtlichen Gegebenheiten nicht hergestellt werden können.

c) Zur Zeit versuchen weltweit operierende Konzerne, menschliche «Bedürfnisse» mit Hilfe von gigantischen, auf Gehirnwäsche angelegte Werbekampagnen zu homogenisieren, um größtmögliche Profite auf dem Weltmarkt zu erreichen. Das ist sowohl ökologisch untragbar als auch kulturell zerstörerisch. Diesem kulturellen Imperialismus des westlichen Verbrauchertums muß eine kreative Bestätigung von kulturell und ökologisch unterschiedlichen Bedürfnissen entgegengesetzt werden¹¹. Ein solcher Widerstand und eine solche

Neuorientierung erfordern eine kulturelle Revolution, durchgeführt von wiederbelebten Gemeinden auf der Grundlage der Neuorganisation der Produktion des Lebens.

d) Die Kontrolle der Menschen über die Ressourcen hat sich zu einer Hauptforderung im Kampf der Bauern, Fischergemeinden und anderen entwickelt. Zentralisierte Verwaltungs- und Bürokratiestrukturen, beispielsweise von der Weltbank oder von den staatlichen Planungsbehörden, sind nicht in der Lage, die vernichtete Umwelt von der Basis her wiederherzustellen. Nur die lokalen Kommunen sind hierzu imstande, da dieses Vorhaben die Beteiligung der Menschen erfordert, die die eigentliche Arbeit des Gesundpflegens und der Sorge um die Natur verrichten. Ihre Motivation kann nicht von Geld allein genährt werden. Sie ist abhängig von ihrer Teilnahme in Organisationen der örtlichen Gemeinden und von der ihnen garantierten Beteiligung an den Früchten ihrer Arbeit, an der Versorgung mit Wasser, Nahrung, Baumaterialien usw. Natürlich sind auf anderen Ebenen, von der regionalen bis zur globalen Ebene, repräsentative politische und administrative Strukturen notwendig, um gegen die Kräfte der Zerstörung vorzugehen.

e) Frauen haben immer schon Kinder geboren, für ihre Ernährung und Erziehung gesorgt, Wasser und Nahrung beschafft, zubereitet, und oft auch angebaut und andere lebenszentrierte Aufgaben verrichtet, und sie tun dies heute noch. Männer und das kapitalistische System im Ganzen beuten diese unbezahlte Arbeit von jeher aus. Teile der Frauenbewegung haben die Befreiung von der Belastung der Frau in Richtung der Mechanisierung der Arbeit im Haushalt gesucht. Eine bessere Alternative stellen sich diejenigen vor, die eine neue Anerkennung des Wertes der ernährenden/pflegenden/umsorgenden Arbeit, orientiert an der Produktion des Lebens und für das Leben, vorantreiben und erwarten, bei der die bisher von Frauen übernommenen Arbeiten nun unter Frauen und Männern gleichberechtigt aufgeteilt werden sollen.

f) Die kapitalistische Philosophie des Utilitarismus versteht die Arbeit als Belastung, die man vermeiden, und die Freizeit als Vergnügen, das man anstreben sollte. Außer beim

Sport sollte physische Anstrengung vermieden werden. Motorisierung und Mechanisierung in allen Lebensbereichen sind auf diese Weise gerechtfertigt. Der ökologische und psychologische Schaden, der dadurch verursacht wird, fordert die Menschheit dazu heraus, die Würde und den Wert regenerativer konstruktiver und produktiver Tätigkeiten in der Wechselbeziehung mit der Natur und der sozialen Befriedigung, die sie geben können, wenn sie ein integraler Bestandteil von gemeinsam geplanten und miteinander geteilten Aufgaben sind, wiederzuentdecken. Ökologisch verträgliche und menschenfreundliche technische Innovationen werden den mühevollen Teil erleichtern, und die praxisorientierte Verbesserung der Fertigkeiten wird die Befriedigung erhöhen, die eine gemeinsame Beteiligung an der Produktion für das Leben geben kann.

5. *Kampf und Schöpfung*

Die Geschichte der Experimente auf der Suche nach einer Alternative scheinen Karl Marx' Warnung vor Utopismus und Reformismus zu rechtfertigen. Sie neigen dazu, entweder isolierte Projekte für einige wenige zu sein, die aussteigen wollen, oder, wenn sie erfolgreich sind, vom expandierenden kapitalistischen System vereinnahmt und aufgesogen zu werden. In seiner Ablehnung der marxistischen Kritik plädierte Martin Buber in den 40er Jahren dafür, die utopistischen sozialistischen Traditionen wieder aufleben zu lassen, und wies besonders auf das Experiment der Kibbuzim der jüdischen Siedler in Palästina hin¹². Diese sozialistischen Gemeinden wurden jedoch den militärischen und politischen Notwendigkeiten des israelischen Staates untergeordnet, wobei sie ihre Funktion als Wegweiser zu einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft verloren zu haben scheinen.

Das andere welthistorische Experiment der Sowjetunion, das auf der Grundlage der Eroberung von staatlicher Macht als Voraussetzung für alle Veränderung basierte, ist ebenfalls gescheitert. Meiner Meinung nach liegt einer der Gründe dafür darin, daß dieses System versucht hat, dem alten kapitalisti-

schen Paradigma von unbegrenztem Wachstum, basierend auf einer Industrialisierung großen Stils, nachzueifern¹³. Dies geschah auf Kosten der Bauern, der Umwelt und der Beteiligung an der Demokratie. Vielleicht hätten stärker «utopisch» ausgerichtete, auf einzelne Gemeinden zentrierte Experimente einen lebensfähigeren Weg weisen können.

Heute wächst das Bewußtsein und nehmen die Zeichen zu, die in Richtung eines feministischen öko-sozialistischen Paradigmas weisen. Aber das Reifen von politischen Durchbrüchen ist wahrscheinlich von der Zielstrebigkeit und der praktischen Vorstellungskraft der an den Rand gedrängten Menschen abhängig, die Visionären und ihren Unterstützern vorausgehen, indem sie die Möglichkeit der praktischen Umsetzung und Attraktivität eines alternativen Paradigmas demonstrieren, während zunehmende ökologische Probleme und wirtschaftliche Zusammenbrüche die Menschen mehr und mehr dazu zwingen werden, nach einem Ausweg aus der Krise zu suchen.

Hiermit stehen wir vor dem grundsätzlichen Problem der Stabilität freiwilliger Zusammenschlüsse und des gemeinschaftlichen Engagements. Vorkapitalistische Gesellschaften wurden von straffer sozialer Kontrolle auf der Grundlage von der Macht der Tradition zusammengehalten. Nachkapitalistische Gesellschaften können auf die Dauer nicht von einem diktatorischen Staat und moralisch-ideologischer Propaganda zusammengehalten

werden. Dazu wird eine Bündnispolitik auf allen Ebenen notwendig sein, in der die persönliche Entscheidung und der persönliche Einsatz durch partizipative Organisationsstrukturen und durch eine facettenreiche kulturelle Praxis erhalten wird, die sich ebenso von Traditionen der Vergangenheit wie von Visionen von der Zukunft herleiten, in einer organischen Verbindung mit den Bedürfnissen und Sehnsüchte des täglichen Lebens in der Gegenwart.

Theologisch gesehen, geht es gleichermaßen um die Verpflichtung gegenüber Gottes Bund mit der Schöpfung wie um die Verpflichtung gegenüber seinem Bund mit den Menschen auf ihrem Weg aus der Sklaverei in das Gelobte Land. Der Kampf für Rechte und die Erhaltung des Lebens müssen zusammengehen. Der Zyklus der Jahreszeiten und das geschichtliche Projekt der Hoffnung, der Kampf für eine neue Gesellschaft, bilden keine Gegensätze. Der Kampf hat das Ziel, Raum für alle zu schaffen, um in Frieden unter dem Feigenbaum zu sitzen. Aber damit wir dieses Ziel erreichen, müssen wir schon jetzt die Saat bewahren und den Boden vorbereiten und die Menschen inspirieren, während wir andererseits gegen Mächte kämpfen müssen, die drohen, die Erde in eine Wüste zu verwandeln, die ihren Bewohnern alles Leben verweigert. Wie Indiens großer Arbeiter- und Bauernführer, der Märtyrer Shanka Guha Nyogi gesagt hat: Wir brauchen Schöpfung und Kampf, Kampf und Schöpfung.

¹ Vgl. die Diskussionen in *Capitalism Nature Socialism. A Journal of Socialist Ecology* (New York), E. Altvater, *Die Zukunft des Marktes* (Münster 1992), R. Williams, *Resources of Hope, Culture Democracy Socialism* (London 1989).

² K. Marx/F. Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, MEW 4, 465.

³ Vgl. R. Goff, *Land Without Evil* (London 1993).

⁴ Vgl. I. Rigoberta Menchú, *Leben in Guatemala* (Göttingen 1989) und die Berichte über die Aufstände der Chiapas in Mexiko im Januar 1994.

⁵ V. Shiva, *Staying Alive. Women, Ecology and Survival in India* (Neu Delhi 1988) 83.

⁶ Vgl. aaO.

⁷ A. Agarwal/S. Narain, *Towards Green Villages. A Strategy of Environmentally Sound and Participatory Rural Development* (New Delhi 1989).

⁸ Vgl. B. Kneen, *From Land to Mouth. Understanding the Food System* (Toronto 1989).

⁹ Vgl. B. Kneen (Hg.), *Ram's Horn* (Toronto).

¹⁰ C.T. Curien, *The Economy. An Interpretative Introduction* (New Delhi 1992).

¹¹ Vgl. den letzten Aufsatz von S. Kappen, den er kurz vor seinem Tod im November 1993 geschrieben hat, «Towards an Alternative Cultural Paradigm of Development», in: *Lokayan Bulletin* 10:4, Januar 1994.

¹² Martin Buber, *Pfade in Utopia*, hrsg. von A. Schapira (1985).

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

BASTIAAN WIELENGA

1936 in den Niederlanden geboren. Studium der (Reformierten) Theologie in Kampen; arbeitete von 1961 bis 1971 in der Holländischen Ökumenischen Gemeinde und im Ökumenischen Zentrum Hendrik-Kraemer-Haus in Berlin; Dissertation (bei Helmut Gollwitzer) über «Lenins Weg zur Revolution. Ein Vergleich mit S. Bulgakov» (München 1971); 1972-1974 Forschungstätigkeit im Christian Institute for the Study of Religion and

Society (Dir. M.M. Thomas) in Bangalore. Seit 1975 Dozent für Soziale Analyse und Biblische Theologie am Tamilnadu Theological Seminary in Madurai, Südindien. Veröffentlichungen auf den Gebieten der Theorie des Marxismus, der biblischen Theologie, der internationalen Entwicklungen und neuen sozialen Bewegungen. Anschrift: Centre for Social Analysis, 37, Ponmeni Narayan Street, Somasundaran Colony, Madurai - 625 016, Tamilnadu, Indien.

Eduardo Gudynas

Sozialökologie aus der Sicht der Armen

Der Zusammenhang zwischen äußerster Armut und der Umweltkrise ist eine brennende Frage. In Lateinamerika leben 44% der Bevölkerung in Armut. Das sind 183 Millionen Menschen. 21% von ihnen leiden größten Mangel. Das äußert sich auch darin, daß diese Menschen zum größten Teil arbeitslos oder unterbeschäftigt sind; mehr als die Hälfte ihrer Wohnungen sind unzureichend; und bei ihren Kindern gibt es die höchsten Raten an Kindersterblichkeit; und von denen, die überleben, erreichen 15% keinen Schulabschluß.

Die Ärmsten leiden auch unmittelbar unter Umweltproblemen. Im ländlichen Raum, wo man 61% von ihnen antrifft, leiden sie unter dem Verlust der Ländereien, unter der Erosion der Böden durch unangemessene Nutzung, unter der mißbräuchlichen Anwendung von chemischen Düngemitteln oder unter den Folgen der Abholzung. Währenddessen ballen sich die anderen 36% fast alle in den Elendsvierteln der großen Städte zusammen, wo sie mit einer ungesunden und gefährlichen Umwelt konfrontiert sind. Aufgrund dieser so engen Beziehung der Probleme untereinander muß man, wenn man sich mit der Umwelt

und der Armut befassen will, von einer Sozialökologie her an die Sache herangehen.

Das Wiederaufleben der ökologischen Vision

Diese Verbindung zwischen der Situation der Marginalisierten und den ökologischen Aspekten ist nicht neu. Der Begriff der Marginalität, der für diese Streitfrage von zentraler Bedeutung ist, stammt ursprünglich von Humanökologen. Robert Park, ein Soziologe an der Universität Chicago, hat sich als erster mit dem «*marginalen Menschen*» befaßt - nicht in dem Sinn, den dies heute hat, sondern verstanden als «Hybride» zwischen zwei Kulturen: «Dies ist ein Mensch am Rande zweier Kulturen und zweier Gesellschaften, die nie miteinander verschmelzen und einander nie vollständig durchdringen.» Dieser Begriff ist abgeleitet aus seinen Studien über Einwanderer, die in die Stadt Chicago kamen und sich nicht vollständig an die örtliche Kultur anpaßten, was durchaus positiv sein konnte.

Dieser Ansatz änderte sich im Lauf der Jahre, als sich neue Studien anschlossen und neue Betrachtungsweisen sich durchsetzten. In Lateinamerika erschienen immer neue Analysen, wenn auch der Blick auf die ökologischen Probleme verkürzt wurde, weil er beschränkt blieb auf eine räumlich verstandene Marginalisierung im Zusammenhang mit den Menschen, die an den «Rändern» der Großstädte lebten.

Heute meldet sich mit aller Macht eine